



Ihn gewinnen konnte, mit seinem Vorgänger, dem Herrn v. Luz, die Dinge für die Interessen gemein, zu deren Leiter er bestimmt ist. Ein Mann des Friedens im vollsten Sinne des Wortes, dürfte er, der allgemeinen Überzeugung nach, den Schwerpunkt seines Strebens dahin legen, daß Staat und Kirche sich gegenseitig schützen, daß das Zusammengehen von Kirche und Schule nie gefährdet werde und daß sich von allen Seiten den Aufgaben des Kultusreferats treuherbige Mitarbeiterschaft zuwendet.

Tagesgeschichte.

Tredten, 3. Juni. Se. Königl. Hoheit der Generalfeldmarschall Prinz Georg hat sich in Begleitung des Chefs des Generalstabes Oberst v. Treitschke und des Hauptmanns im Generalstabe Westmann gestern abend mit dem Zuge 7 Uhr 40 Min. über Großbothen nach Köchlich begeben, um heute daselbst den Eskadronsbefehligen des 2. Ulanenregiments Nr. 18 zu bejeholten.

Dresden, 3. Juni. Das neueste (16.) Stück des Reichsgesetzblattes enthält als einzigen Gegenstand: Nr. 1900) Bekanntmachung vom 29. Mai 1890, betr. die Übergangsabgabe für gebranntes Rohr und die Steuerüberwälzung für ausgeführtes Bier in Bayern.

Berlin, 2. Juni. Se. Majestät der Kaiser arbeitet heute morgen zunächst kurze Zeit und erteilt später einige Audienzen. Die Besserung nimmt den erfreulichen Fortgang; am Sonntag hat der Monarch eine Ausfahrt gemacht, welche heute wiederholt werden sollte.

Der Bundesrat wird sich beknüpflich in einer seiner nächsten Sitzungen über den ihm vom Reichstag zugewandten und von ihm an die Ausschüsse zur Vorberatung überwiesenen Antrag betreffend die Errichtung eines Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. schlüssig machen. Vermutlich dürfte der Antrag im wesentlichen so angenommen werden, wie er gestellt ist.

Es würde sich demnach, was die Platzfrage betrifft, nur noch um die Schlußfrist handeln. Um an der Schlußfrist einen für die Aufnahme eines Einbildes ausreichenden Raum zu gewinnen, wird sich bekanntlich neben der Verlegung der vorhandenen Gebäude eine teilweise Zerschneidung über die Wohnung des angrenzenden Hofes als notwendig herausstellen. Auf dem in gewonnenen Räume nun ließe sich die Errichtung des Denkmals in verschiedener Anordnung denken. Entweder könnte das Einbild unter Verlegung der an der Schlußfront hinlaufenden Straße in enge Verbindung mit dem Schloss gebracht werden oder es könnte durch die Straße von dem Schloss getrennt der Schloßfront gegenüber in passender architektonischer Anordnung an dem Hofe errichtet werden. Wie die „B. P. R.“ berichten, ist man in der Beurteilung der Frage kompetenten Kreisen der Ansicht, daß der letztere Weg vorzuziehen wäre. Einmal würde dadurch der öffentliche Charakter der Schloßfront, insbesondere der Hauptportal, das nicht verkannt werden dürfte, geschützt werden, dann würde eine größere materielle Wirkung erzielt und schließlich würde auch vermieden werden, daß das Denkmal als einen bloßen Anbau der Schloßarchitektur erscheinen zu lassen. Bei jeder monumentalen Verlesung des Platzes würde nur dann die Möglichkeit zu stehen sein, daß die Schloß der Mühlenturm wegen der Vorlauf- und Schloßverhältnisse des verbleibenden Eperarums in der jetzigen Einrichtung erhalten bleibt, und demgemäß wird vielleicht, sei es durch eine geringe verlässliche Verlesung des Platzes, sei es in anderer, den historischen Anforderungen entsprechender Ausdehnung eine Lösung finden müssen. Die Zeit des Platzes neben von der Schloßfront bis zum Hofraum Eperarum beträgt 10 Meter betragen. Die Mitte des für die Aufnahme des Denkmals verfügbaren Raumes würde vom Schloß 60 bis 60 Meter entfernt sein. Daraus würden sich die in den neuen Wettbewerb eintretenden Künstler halten müssen. In welchem Umfange dieser verfügbare Raum für den Denkmal in Anspruch genommen werden soll und in welcher Weise dem Platz durch architektonische und gärtnerische Anlagen ein angemessener Schmuck zu geben ist, würde der freien Würdigung dieser Künstler überlassen bleiben.

Der Berliner Mitarbeiter der „Pol. Corr.“ schreibt seinem Blatte folgendes:

Der „Bester Lloyd“ weiß aus dem ungenannten Mithras der politischen Broschürenliteratur hin, daß er bereitwilligstenfalls einen aus geringen Wert beizuhalt; doch schließt die ungenannte Broschüre den betreffenden Artikel mit den Worten, es wolle abwarten, ob es dieses noch Bestreben nicht endlich ein ausläßbarer Schritt von oben fallen werde.

Ihr Korrespondent glaubt noch dem, was ihm aus unterrichteten politischen Kreisen zu Ohren gekommen ist, daß eine derartige Auffassung — durch die Presse wenigstens — demnach kaum zu erwarten sein dürfte. Zu den Fragen, welche in den Broschüren, die noch den meisten Vorn gemacht haben, verhandelt worden sind, hat die deutsche Regierung bereits in so klarer Weise Stellung genommen, daß es weitere authentischer Erörterungen bedürftig nicht bedarf. Es steht für die drei verhandelten Klagen, die den Reichstag, Österreich, Ungarn und Italien über ihren Streit erhoben ist, daß die Voraussetzungen, auf denen der Streit beruht, nicht bestehen, sich nicht geändert haben, und daß keinerlei Anzeichen vorliegen, welche auf eine Besserung der Lage in absehbarer Zeit auszuweisen, so daß die

wollte er mit einem Schiff nach Alexandrien zurückkehren.

Der junge Mann war sichtlich bewegt, als er Regina die Hand zum Abschied reichte; seine ganze Empfindung, sein Hassen, sein Wünschen und seine Entschlossenheit drängte sich in die Worte zusammen: „Leben Sie wohl!“

Regina ließ einen Augenblick ihre Hand in der seinen; auch sie war bewegt; erst jetzt mochte sie fühlen, was sie diesem Mann geworden und nicht sein konnte. Bewegt standen sie nebeneinander, aber auch nicht unbeachtet. — In einer Nische am Fenster stand Walberg.

Regina mußte indes ihres Auftretens Anwesenheit vergeffen haben; denn sie sagte laut:

„Mr. Elliot, ich würde nicht so leicht von Ihnen scheiden können, wenn ich nicht die Hoffnung eines baldigen Wiedersehens hätte! In nicht allzu langer Zeit denke ich, Alexandria wieder zu sehen, wo ich auf dem Rückwege nach Europa in ihrer Stadt Halt machen werde.“

Statt einer Antwort lächelte ihr der junge Mann die Hand und ging hinaus, und auch sie verließ in ersterer Stimmung das Gesellschaftszimmer und eilte die Treppe hinauf in ihren Tower.

(Fortsetzung folgt.)

Posttheater. — Alstadt. — Am 2. Juni: „Antigone.“ Tragödie von Sophokles. Übersetzung von Donner. Musik von Fel. Mendelssohn-Bartholdy. (Neu einstudiert.)

Mit der im ganzen trefflichen Aufführung des

Interesses der drei genannten Blätter ein strenges und cyclisches Verfahren an den Situationen der Ehe der Friedensliga an den maßgebenden Stellen in Berlin, Wien und Rom als unbedingt notwendig erkennen lassen. Unter diesen Umständen verleiht es sich nach dieser Auffassung kaum der Mühe, sich über die Zweckmäßigkeit oder das Nützlichkeit einer deutsch-russischen Allianz mit einer Weile und in diplomatischen Beziehungen auszusprechen. — Man kann dies ruhig „den Bierpöbelen im Reich“ überlassen, wie der „Bester Lloyd“ die Verleser der jüngsten politischen Broschürenliteratur nennt; an der Lage werden diese Schreierinnen sicherlich nichts ändern, auch werden sie nicht im Hande sein, wie dies bis und da als Witzwort unverkennbar hervorsteht, irgendwelches Mißtrauen zwischen den verhandelten Blättern zu erwecken.

Gegenüber den Mitteilungen verschiedener Blätter, wonach die Unterhandlungen zwischen Deutschland und England bezüglich der afrikanischen Frage abgebrochen wären, oder einen unglücklichen Verlauf zu nehmen drohten, ist Ihr Korrespondent in der Lage, aus besserer Quelle zu berichten, daß weder das eine noch das andere zutrifft. Ein Herr Wanderer wird in den nächsten Tagen hier erwartet, um die durch Verlesung von Privatangelegenheiten unterbrochenen Unterhandlungen mit dem kaiserlichen Reich wieder aufzunehmen. Diese Unterhandlungen haben die jetzt einen solchen Fortgang genommen, daß eine beiderseitige betrübende Lösung der schwebenden Fragen berechtigtmaßen erwartet werden darf.

Die „Berl. Pol. Corr.“ schreiben: ... Mit der Militärvorlage die Frage der Deckungsmittel zu verbinden, würde auch aus dem Grunde nicht zweckmäßig sein, weil es nur geeignet wäre, der schon gemachten Erledigung der Militärvorlage Schwierigkeiten zu bereiten. Diese will aus sich selbst beurteilt sein. Die dabei in Betracht kommenden Gesichtspunkte greifen über das militärische Gebiet in das wirtschaftliche und finanzielle über. Aber es wäre verkehrt, diese Erwägungen allgemeiner Art mit der Spezialfrage zu verquicken, aus welchen Steuerquellen die erforderlichen Deckungsmittel schaffig zu machen sein würden. Damit würde nur der Kreis der Gegner ohne Not vergrößert und zwar sowohl durch diejenigen, welche an sich wohl der Militärvorlage geneigt sind, aber den vorgelegenen Deckungsmitteln nicht zustimmen, als durch diejenigen, welche zwar direkt der Militärvorlage nicht entgegengetreten müßten, aber eifrig nach einem Vorwande suchten, um sich der Zustimmung zu entziehen. Diese letzteren würden mit Fremden die Gelegenheit ergreifen, sich gleichzeitig im Lichte des opferfreudigen Patrioten gegenüber der Militärvorlage und des vollkommenen Mannes gegenüber einer der Natur der Sache nach unpopulären Steuervorlage zu zeigen, ohne in Wirklichkeit doch etwas anderes, als unverständliche Negation beizubringen zu haben. Hierzu selbst die Handhabe zu bieten, dürften die verbündeten Regierungen sicher nicht geneigt sein. Ist erst die notwendige Herabsetzung bewilligt, so kann mit aller Ruhe und Sachlichkeit an die Erledigung der Deckungsfrage gegangen werden. Auch diese will für sich und aus sich beurteilt sein; ihre sachliche Erledigung würde durch die Zusammenkoppelung mit der Militärvorlage ebenso leiden, wie die Erledigung der letzteren. Es empfiehlt sich daher von praktischen Gesichtspunkten durchaus die getrennte Behandlung beider Fragen nach dem Vorgange von 1887. Wenn aber die Forderung eines Finanzplanes mit Bezug auf die bei der Verhandlung angebotenen militärischen Zukunftspläne erhoben wird, so wird an die lebhaften Angriffe zu erinnern sein, welche gerade von oppositioneller Seite gegen die Einnahmeverwilligung von 1887 erhoben sind, weil sie angeblich dem Ausgabebedarf voraussetze und daher den Anreiz zur Ausgabevermehrung enthalten sollte. Solchen Einwendungen würden naturgemäß in ungleich höherem Maße Finanzvorschlüsse unterworfen sein, welche im voraus den Ausgabebedarf für einen noch der legislativen Genehmigung im ganzen wie im einzelnen bedürftigen Schrittweise, nach und nach durchzuführenden Herabsetzungsplan die Deckung zu sichern bezwecken. Auch hier ließe ein solches Vorgehen nichts anderes, als zu den ohnehin vorhandenen Schwierigkeiten ohne Not andere häufen.

In dem Berliner sozialdemokratischen Fraktionsorgan, welches, nebenbei bemerkt, die Nachricht von dem Eintritt der Abg. Bebel und Auer in seine Redaktion energisch ablehnt, findet sich ein längerer Aufsatz „für und wider das Boykottieren“, der zweifellos im Hinblick auf die gegenwärtig noch immer betriebene Sperre gegen die Berliner Branereien abgefaßt ist und der im großen und ganzen gegen umfassende Boykott überhandt sich ausdrückt. Wichtig sei ein Boykott nicht, so heißt es in dem Artikel, und ein genereller Boykott — wie beispielsweise der über die Sozialverweigerer — bestärkt die Arbeiter in ihrem Solidaritätsgefühl angenehm; aber eine mißlungene Sperre schade mehr, als zehn gelungene nützen, daher sei „einige Boykott“ im Boykottieren anzunehmen. Die Arbeiterbewegung habe zwar das Material

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

in sich, das im Stande sei, fast jeden ihrer Gegner selbst unter den heutigen Verhältnissen, sich zu unterwerfen; aber das Boykottieren sei kein leichter und kurzer Kampf, und daher müsse bei dessen Einleitung ganz besonders vorsichtig vorgegangen werden. Nicht jedes Geschäft, insbesondere nicht dem Luxus dienende Firmen können boykottiert werden. Es gehe auch nur in den allerersten Fällen, sämtliche Fabrikanten oder Händler eines wichtigen Bedarfsartikels oder auch nur die größte Mehrzahl gleichzeitig zu boykottieren, weil der Gegenstand dann von vielen doch beschafft werde und die Bewegung zum Scheitern komme. Dann könne auch dort nicht boykottiert werden, wo die Industrie durch ein Kartell monopolisiert sei. — Diese Ausführungen beziehen sich vor allem auf die von der sozialdemokratischen Parteileitung längst genehmigte, aber dennoch aufrechterhaltene Berliner Bierperre. Die Brauergesellen verhandigen nämlich unaufhörlich durch ihre Lokalkommission, daß ihr Streik noch nicht beendet sei; sie veranlassen immer noch einzelne Versammlungen zu Resolutionsen, in denen dem Lagerleiter abgeschrieben wird; in der That aber fällt es der Mehrzahl der Arbeiter nicht ein, sich an diesen Boykott zu halten. Die Bierbrauereien, welche endlich ihre Energie bewiesen haben, und die des „Kreuzes Kriechens“ müde geworden sind, werden einen nennenswerten Anfall in ihren Einnahmen nicht spüren. Der einzige Vorteil von dem zwar verhängen, aber nicht bestehenden Bierboykott wird das „Wändener Brauhaus“ haben, das sich den Streikenden sofort unterworfen hatte, und das nun seinerseits, in das sozialdemokratische Fahrwasser gelangt, die Restauration boykottieren will, indem es „zur Beachtung der Arbeiter“ diejenigen Wirtschaften zu veröffentlichen beabsichtigt, welche von ihm das allein den „Genossen“ gestattete Lagerbier „nur bester Qualität“ beziehen. Jedenfalls zeigt der Verlauf des Brauerstreiks, wie der verschiedenen anderer größerer Ausfälle der letzten Zeit, daß bei raschem, thatkräftigen und gemeinsamen Vorgehen der Arbeiter der Übermut der von der Sozialdemokratie aufgezogenen Arbeiter sehr wohl beizukommen ist, insbesondere da, wie aus verschiedenen Veröffentlichungen „nollebentem Genossen“ hervorgeht, die Streiklisten augenblicklich leer sind und auch die jämmerlichsten Hilferufe, die sich in fast jeder Nummer der sozialdemokratischen Blätter an das „Solidaritätsgefühl der gesamten Arbeiter“ richten, gegenwärtig nur äußerst geringe Erfolge zeitigen. Wir denken, die Mehrzahl der Arbeiter wird für einige Zeit die Lust am Streiken verloren haben.

Tag, 2. Juni. Der Landtag lehnte in der gestrigen Sitzung den Antrag, betreffend die in das Ausgleichsgesetz aufzunehmende Bestimmung über die Verhandlungssprache im Landesparlament ab und nahm einstimmig den Vermittlungsantrag des Fürsten Windischgrätz an, daß diese Bestimmungen im Verordnungswege unter Wahrung der Gleichberechtigung der deutschen und der böhmischen Sprache erfolgen sollen. Der Statthalter hatte gegen diesen Vermittlungsantrag nichts einzuwenden, falls sich die Parteien darüber einigten. — In der heutigen Sitzung hat der Landtag noch längerer Debatte die erste Ausgleichsvorlage (Schulunterrichtsgesetz) in zweiter Lesung mit 167 gegen 52 Stimmen angenommen, nachdem sämtliche Kinderbeiträge abgelehnt, nachdem der Statthalter sich in längerer Rede gegen die Anträge erklärt hatte und für die Vorlage eingetreten war.

In der heutigen Abend Sitzung des Landtags wurde die Resolution Starob, betreffend die verfassungsmäßige Behandlung der Verordnungen hinsichtlich des Gebrauchs beider Landessprachen bei den Behörden beraten. Abg. v. Plenar bekämpfte die Minoritätsresolution, welche den hierauf bezüglichen Erlaß des Justizministers vom Februar anzuhängen verlangt, und führte aus, der Landtag sei nicht kompetent, über den Erlaß des Justizministers zu entscheiden. Er schäme den lokalen, politischen Charakter des Justizministers hoch; das höchste an Loyaltät aber hätten die Deutschen geleistet, indem sie in den Landtag eintraten, ohne daß die Ausgleichsvorlagen von demselben beschloßen waren. Er bitte seine Gegner, die Deutschen nicht in die Lage zu versetzen, ihren Eintritt zu bedauern.

In der heutigen Landtags Sitzung beantwortete der Statthalter die jugendschlechte Interpellation wegen des angeblich ungesetzlichen Vorgehens des Militärs bei der Ueberdrückung der Arbeiterzunahmen in Kaschau, indem er feststellte, daß die Arbeiter bei dem Marktbeschichte eine drohende Haltung angenommen

haben. Vor der Anwendung der Waffengewalt seien wiederholte Aufforderungen zum Auseinandergehen erfolgt; darauf seien aus der Arbeitermenge Rufe laut geworden, die Soldaten dürften nicht schießen, und sei das Militär mit Knütteln bedroht und die Abmahnungen des kommandierenden Offiziers mit Hohnrufen beantwortet worden. Auf ein gegebenes Zeichen seien die Arbeiter auf das Militär losgestürzt. Unter den Getödeten und Verwundeten hätten sich fremde Elemente befunden; einer der Schwerverwundeten habe gestanden, daß Plünderungen beabsichtigt waren. Der Kommandant sei also durchaus pflichtgemäß vorgegangen. Der Statthalter schloß mit den Worten, daß die immer beständige Form annehmende Arbeiterbewegung die Staatsorgane zwingt, mit aller gefälligen Strenge für die Ordnung und den Schutz der ruhigen Bürger und des Eigentums einzutreten.

Buda-Pest, 1. Juni. Die Kossuthmanie der ungarischen Ultra führte am vorigen Freitag in Buda-Pest wiederum zu einer parlamentarischen Abstimmung über die Frage betreffs Wiederherstellung der verloren gegangenen Staatsbürgerrechte Kossuths im Wege eines Sondergesetzes. Franz, der Hauptstreiter im Streit, hatte an dem in Dezember vorigen Jahres mit dem gleichen Antrage erlassenen Gesetz noch nicht genug; diesmal wurde er mit noch weit größerer Mehrheit zurückgewiesen — die Opposition dürfte nicht leicht eine ergebnisreichere Quelle parlamentarischer Niederlagen ausfindig machen. Es wäre nicht der Mühe wert, auf die Don-Loiperitien der Franz und Genossen zurückzukommen, wenn nicht im Gegensatz zu dem Treiben dieser sonderbaren Schwärmer die überaus lokale Haltung der regierungsfreundlichen Mehrheit einen desto erheblicheren und wohlthätigeren Eindruck hervorbrächte. Zudem die Mehrheit dem Antrage Franzis zum zweiten Male ihre Zustimmung verweigerte, erfüllte sie nicht nur ihre Pflicht der unumwandelbaren Ergebenheit, Treue und Liebe gegen das angestammte Herrscherhaus, den gekrönten ungarischen König, sondern handelte auch in dem Bewußtsein, daß sie sich solchermaßen dem rechten Volkesherren der Empfindungen des gesamten magyarischen Volkes machte, das bei seiner Umgebung an den König und sein Haus die Hartnäckigkeit schlechterdings nicht begriff, womit das kleine Häuflein Linkstreimer mit seiner Behandlung der Kossuthsaffäre durchaus den Schein hervorgerufen will, als hätten die traditionellen Beziehungen Ungarns zu seinem Königsstamme einen Riß bekommen. So kann es denn auch nicht Wunder nehmen, wenn das königstreue Verhalten der Nation und ihrer parlamentarischen Vertreter in der Landespresse seinen begeisterten, rückhaltlosen Widerhall findet und diese, solange die sogenannte Kossuthfrage von einigen extremen Lucretiosen betrieben wird, nicht aufhört, ihre Solidarität mit dem Standpunkte aller Königstreuen, vaterlandliebenden ungarischen Staatsbürger in warmen Worten zu bezeugen. Die zweifelhafte Erhaltung der Thatfache, daß neben der Anhänglichkeit an den König, als Hort des idealst aufgefassen Begriffes von der Zukunft des ungarischen Volkes, keinerlei Sympathien für demagogische Lucretiosen im Bilde sind, ist der einzige, aber auch höchwichtige thatfächliche Gewinn, den Ungarn aus den Kossuthkämpfen zieht. Daneben kommt aber noch ein negatives Ergebnis in Betracht, nämlich die notgedrungenen Waffenerhebung der durch Graf Szaparys überlegene parlamentarische Strategie in die Enge getriebenen äußersten Linken, sofern letztere eintreten mußten, daß sie nicht auf dem Boden des politischen Programmes von Kossuth stehende, sondern nur aus „geschlechtlicher Feindschaft“ eine Lanze nach der anderen für Kossuth breche. Der Ministerpräsident Graf Szapary nahm abtand seinen Vorteil wahr, indem er in der Freitags Sitzung des Abgeordnetenhauses feststellte, daß es weder hier noch im Lande Anhänger der von Kossuth aufgestellten Grundzüge gäbe. Es ist gut, dies festzustellen, nicht in jenem Interesse, denn wir müßten es ohnehin, sondern im Interesse derer, die mit den Verhältnissen in Ungarn nur oberflächlich bekannt sind. Dies ist schon an sich ein befriedigendes Ergebnis der Debatte.“ Graf Szapary hat damit vor aller Welt den Beweis erbracht, daß der Parteistandpunkt der äußersten Linken an einem unheilbaren Widerspruch krankt, indem sie den Menschen Kossuth verehrt, den Politiker Kossuth aber verflucht. Hier braucht man wahrlich nicht mehr die Frage aufzuwerfen: Qui trompe-toi ici? denn das auf Beihörung des Volkes berechnete demagogische Wandern kann gar nicht drastischer entlarvt werden, als Graf Szapary mit

Rede. Mit fester Auffassung, schlicht und lebhaft je nach dem Ernst oder Übermut der Situation, gab Fr. Körner den Schloßer Vorn; um seiner hübschen Beschäftigung willen sei der junge Schauspieler auf seine schlechte Aussprache, einen Kardinalfehler jedes Weines, aufmerksam gemacht, deren Besserung dringende Pflicht für ihn ist. Der Korrespondent Kronau und sein würdiger Schwager, der Reichshändler Hirschbach, sind zwei Charaktere aus dem deutschen Kleinbürgertum, die mit begabtem Temperament gezeichnet sein wollen und das gelang den Herren Hermann und Braunowitz teil recht gut. Beide wurden auch von ihren Ehefrauen, den Damen Sanden und Wend, besonders von letzterer Darstellerin, wirksam unterstützt. Fr. Benzberg's Kontrabass zeigte mehr die schauspielerische Routine als die anderen Aufgaben günstiger und in diesen schon voll hervorgetretene Begabung der Ausführenden. Fr. Biquet und die Herren Idali und Bach, welcher die karikierte Figur des Tannenheim gewandt und ohne große Übertreibung mit komischem Eindruck vorführte, nahmen an dem flotten Zusammenspiel lobenswerten Anteil.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

hätten. Vor der Anwendung der Waffengewalt seien wiederholte Aufforderungen zum Auseinandergehen erfolgt; darauf seien aus der Arbeitermenge Rufe laut geworden, die Soldaten dürften nicht schießen, und sei das Militär mit Knütteln bedroht und die Abmahnungen des kommandierenden Offiziers mit Hohnrufen beantwortet worden. Auf ein gegebenes Zeichen seien die Arbeiter auf das Militär losgestürzt. Unter den Getödeten und Verwundeten hätten sich fremde Elemente befunden; einer der Schwerverwundeten habe gestanden, daß Plünderungen beabsichtigt waren. Der Kommandant sei also durchaus pflichtgemäß vorgegangen. Der Statthalter schloß mit den Worten, daß die immer beständige Form annehmende Arbeiterbewegung die Staatsorgane zwingt, mit aller gefälligen Strenge für die Ordnung und den Schutz der ruhigen Bürger und des Eigentums einzutreten.

Buda-Pest, 1. Juni. Die Kossuthmanie der ungarischen Ultra führte am vorigen Freitag in Buda-Pest wiederum zu einer parlamentarischen Abstimmung über die Frage betreffs Wiederherstellung der verloren gegangenen Staatsbürgerrechte Kossuths im Wege eines Sondergesetzes. Franz, der Hauptstreiter im Streit, hatte an dem in Dezember vorigen Jahres mit dem gleichen Antrage erlassenen Gesetz noch nicht genug; diesmal wurde er mit noch weit größerer Mehrheit zurückgewiesen — die Opposition dürfte nicht leicht eine ergebnisreichere Quelle parlamentarischer Niederlagen ausfindig machen. Es wäre nicht der Mühe wert, auf die Don-Loiperitien der Franz und Genossen zurückzukommen, wenn nicht im Gegensatz zu dem Treiben dieser sonderbaren Schwärmer die überaus lokale Haltung der regierungsfreundlichen Mehrheit einen desto erheblicheren und wohlthätigeren Eindruck hervorbrächte. Zudem die Mehrheit dem Antrage Franzis zum zweiten Male ihre Zustimmung verweigerte, erfüllte sie nicht nur ihre Pflicht der unumwandelbaren Ergebenheit, Treue und Liebe gegen das angestammte Herrscherhaus, den gekrönten ungarischen König, sondern handelte auch in dem Bewußtsein, daß sie sich solchermaßen dem rechten Volkesherren der Empfindungen des gesamten magyarischen Volkes machte, das bei seiner Umgebung an den König und sein Haus die Hartnäckigkeit schlechterdings nicht begriff, womit das kleine Häuflein Linkstreimer mit seiner Behandlung der Kossuthsaffäre durchaus den Schein hervorgerufen will, als hätten die traditionellen Beziehungen Ungarns zu seinem Königsstamme einen Riß bekommen. So kann es denn auch nicht Wunder nehmen, wenn das königstreue Verhalten der Nation und ihrer parlamentarischen Vertreter in der Landespresse seinen begeisterten, rückhaltlosen Widerhall findet und diese, solange die sogenannte Kossuthfrage von einigen extremen Lucretiosen betrieben wird, nicht aufhört, ihre Solidarität mit dem Standpunkte aller Königstreuen, vaterlandliebenden ungarischen Staatsbürger in warmen Worten zu bezeugen. Die zweifelhafte Erhaltung der Thatfache, daß neben der Anhänglichkeit an den König, als Hort des idealst aufgefassen Begriffes von der Zukunft des ungarischen Volkes, keinerlei Sympathien für demagogische Lucretiosen im Bilde sind, ist der einzige, aber auch höchwichtige thatfächliche Gewinn, den Ungarn aus den Kossuthkämpfen zieht. Daneben kommt aber noch ein negatives Ergebnis in Betracht, nämlich die notgedrungenen Waffenerhebung der durch Graf Szaparys überlegene parlamentarische Strategie in die Enge getriebenen äußersten Linken, sofern letztere eintreten mußten, daß sie nicht auf dem Boden des politischen Programmes von Kossuth stehende, sondern nur aus „geschlechtlicher Feindschaft“ eine Lanze nach der anderen für Kossuth breche. Der Ministerpräsident Graf Szapary nahm abtand seinen Vorteil wahr, indem er in der Freitags Sitzung des Abgeordnetenhauses feststellte, daß es weder hier noch im Lande Anhänger der von Kossuth aufgestellten Grundzüge gäbe. Es ist gut, dies festzustellen, nicht in jenem Interesse, denn wir müßten es ohnehin, sondern im Interesse derer, die mit den Verhältnissen in Ungarn nur oberflächlich bekannt sind. Dies ist schon an sich ein befriedigendes Ergebnis der Debatte.“ Graf Szapary hat damit vor aller Welt den Beweis erbracht, daß der Parteistandpunkt der äußersten Linken an einem unheilbaren Widerspruch krankt, indem sie den Menschen Kossuth verehrt, den Politiker Kossuth aber verflucht. Hier braucht man wahrlich nicht mehr die Frage aufzuwerfen: Qui trompe-toi ici? denn das auf Beihörung des Volkes berechnete demagogische Wandern kann gar nicht drastischer entlarvt werden, als Graf Szapary mit

Rede. Mit fester Auffassung, schlicht und lebhaft je nach dem Ernst oder Übermut der Situation, gab Fr. Körner den Schloßer Vorn; um seiner hübschen Beschäftigung willen sei der junge Schauspieler auf seine schlechte Aussprache, einen Kardinalfehler jedes Weines, aufmerksam gemacht, deren Besserung dringende Pflicht für ihn ist. Der Korrespondent Kronau und sein würdiger Schwager, der Reichshändler Hirschbach, sind zwei Charaktere aus dem deutschen Kleinbürgertum, die mit begabtem Temperament gezeichnet sein wollen und das gelang den Herren Hermann und Braunowitz teil recht gut. Beide wurden auch von ihren Ehefrauen, den Damen Sanden und Wend, besonders von letzterer Darstellerin, wirksam unterstützt. Fr. Benzberg's Kontrabass zeigte mehr die schauspielerische Routine als die anderen Aufgaben günstiger und in diesen schon voll hervorgetretene Begabung der Ausführenden. Fr. Biquet und die Herren Idali und Bach, welcher die karikierte Figur des Tannenheim gewandt und ohne große Übertreibung mit komischem Eindruck vorführte, nahmen an dem flotten Zusammenspiel lobenswerten Anteil.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Rebus (s) lang außerordentlich präzis, tönlich und mit seinen Anmerkungen des Vortrags.

Gehe-Gesellschaft in Weimar.

Der Vorstand der Gehe-Gesellschaft trat am Freitag vormittag zu einer Sitzung zusammen, in der die Angelegenheiten der Gesellschaft, namentlich auch mit Bezug auf die tags darauf stattfindende Generalversammlung erledigt wurden. Anwesend waren die Herren Geh. Rat Dr. v. Loeper und Prof. Dr. Fr. Schmidt aus Berlin, Dr. Paul Jeger aus München, Staatsrat Eggeling aus Jena, geb. Hofrat Dr. Kuland

seiner Festsetzung dieses Treibens vor verammeltem Parlament es hat. Der ungarische Ministerpräsident hat Anlaß, mit dem Ausgange seines ersten, des Oppositionsmännern gelieferten größeren Treffens zufrieden zu sein. Denn indem er die Gegner in ihre eigenen Netze verwickelte, zeigte er sich sehr bewandert in der parlamentarischen Kriegskunst; nicht minder auch bewandert er sich geschickt in der Ausnutzung entscheidender Vorteile, indem sein staatsmännisches Talent, seine Kühnheit und Vaterlandsliebe dem von der Opposition verführten Teil seiner Landsleute den Ausweg aus der Verwirrung zeigte, und zwar den einzigen, den es thatsächlich giebt. Der ungarische Staatsbürger sein will, müsse vorerst sich als Unterthan des gekrönten Königs von Ungarn erkennen, und so Kofusch von der Erfüllung letzterer Bedingung nicht wissen wollen, könne er vernünftigerweise auch keinen Anspruch auf das ungarische Staatsbürgerrecht geltend machen. Für Klärung dieses Sops hat Graf Szapary glänzend gesiegt!

Paris, 1. Juni. Bezüglich der verhafteten Russen bemerkt der „Figaro“, bei politischen Meinungsvergehen sei das Asylrecht stets zu wahren; wenn es sich aber um Praktiker des Wortes handele, welche ein Verbrechen lange vorwärts bedrehten, das nicht nur einem „Tyrannen“, sondern auch zahllosen harmlosen Vorübergehenden das Leben kosten könne, so gebe dies über das Erlaubte hinaus und eine internationale Verabredung gegen solche erfahrene Chemiker werde zur Notwendigkeit. Das Ministerium hätte wohl daran gethan, die Rüstlisten im Viertel des Sautergängnisses zu überucken. — Über die Verdore der Rüstlisten bringt die „Lanterne“ interessante Einzelheiten. Fel. Bromberg sagte aus, die bei ihr gefundene Rüstliste sei ihr von 8 Tagen von einem sich als Landmann ausgebenden, ärmlich gekleideten Menschen, der nur gebrochenen Russisch sprach, zur Aufbewahrung übergeben worden. Wahrscheinlich sei der angebliche Russe ein Polizeispion gewesen. — Laurentius begriffte der Strafrichter mit den Worten: „Sie sind ein gefährlicher Verschwörer“, worauf Laurentius erwiderte: „Nein, Student der Medizin.“ Die bei ihm gefundenen Chemikalien, erklärte er, seien für jeden Chemiker unentbehrlich. Auf die Bemerkung des Richters, es sei bei ihm ein Gift gefunden worden, dessen bloße Einatmung schon tödtet, erwiderte der Gefangene: „Dann hätte ich ja eine große wissenschaftliche Entdeckung gemacht! Die Fälsche enthielt nur ein Gemisch von Jodoform und Carboll.“ — Die Schenkente, welche die Rüstlisten verhaften sollten, erzählt das Blatt, glaubten, sie würden alle in die Luft gesprengt werden, viele machten erst ihr Testament; andere schliefen die Nacht vorher nicht und alle rüsteten sich mit Dolchen und Revolvern aus. Sie waren höchst erstaunt, daß die Rüstlisten ihnen willig folgten und ihnen nicht Bomben entgegenwarfen. Die in den Zimmern befindlichen Gegenstände saßen die Polizisten nur blickend und zitternd an, wickelten sie in Baumwolle oder legten sie in Wassergefäße. So soll auch ein flüssiges Metallwasser von Frau Wendelsohn aus der unerhöflichsten Vorsicht behandelt worden sein. Auch auf der städtischen Versuchsanstalt herrschte die größte Beunruhigung. Bei dem Polizeikommissar Clement aber glaubte man das Vaterland gerettet zu haben und spricht namentlich von einer U-förmigen Röhre, die, wenn man sie umwenne, plage und nach allen Seiten Tod und Verderben austreibe. Niemand wagt sie anzurühren. Dies ist auch der Grund, warum die Untersuchung auf dem städtischen Laboratorium so lange dauerte. Wir überlassen natürlich der „Lanterne“ die Verantwortlichkeit für diese Erzählung. — Einer Unterredung eines Redakteurs des „XIX. Siècle“ mit dem Grafen Dillon in Luxemburg entnehmen wir, daß letzterer sich nicht mehr mit Politik befaßt, sondern für sich arbeiten will, da sein Vermögen beinahe erschöpft ist und er keine weiteren Einkünfte hat. Graf Dillon behauptet, sein ganzes Vermögen, das ihm 200 000 Fr. Jahres-einkommen brachte, dem Verlangnis geopfert zu haben. Ein Sohn des Grafen dient jetzt als Soldat in Frankreich. Die Studien des Grafen müßten unterbrochen werden, da Graf Dillon die Kosten derselben nicht bestreiten konnte. Eine Begnadigung würde Graf Dillon annehmen. Über seinen Jovist mit Boulanger wollte er jedoch seinem Besucher nichts sagen.

Rom, 31. Mai. (R. C.) Schon lange haben die Vorgänge in der italienischen Kammer nicht solches Interesse dargeboten, wie in den jüngsten Tagen. Die Angriffe der Radikalen gegen die Regierung wegen der angeblichen Verletzung des Versammlungsrechtes gegenüber dem demokratischen Kongresse in Rom, sowie wegen der Ereignisse in Gousette, der Rücktritt des Unterstaatssekretärs im Ministerium des Innern, Graf de Fortis, und die dadurch zum Teile mitbedingte Parteienverschiebung fesseln die allgemeine Aufmerksamkeit. Die Ausfälle der Radikalen waren nie von größerer Schärfe, als im Verlaufe der Debatte über die gedachten Angelegenheiten; namentlich Hr. Imbriani hat es verstanden, alle seine früheren Leistungen noch zu überbieten. Er wird in seinen Angriffen gegen den Ministerpräsidenten Crispi immer leidenschaftlicher und läßt sich in seinen maßlosen Ironieausbrüchen auch durch die Ordnungsrufe des Kammerpräsidenten nicht beirren. Daß Männer von dem Schlage eines Imbriani in einem Parlamente überhaupt möglich sind und durch ihre fortwährenden Skandale die gesetzgeberischen Arbeiten hemmen können, ist eine bedauerliche Erscheinung. Dieser Deputierte hat es übrigens durch die häufige Wiederkehr seiner wütenden Tiraden und durch die Verbissenheit seiner Angriffe gegen die besten Männer Italiens dahin gebracht, daß ihn und seine Reden heute niemand mehr ernst nimmt. Er kann daher wohl den Gang der Kammerberatungen verschleppen, aber nicht mehr viel Schaden anrichten. Das eigentliche Uebel liegt darin, daß das Beispiel dieses sonst achtungswürdigen, aber politisch zuweilen unzurechnungsfähigen Mannes auf seine politischen Glaubensgenossen schädigend gewirkt und in der italienischen Kammer einen Ton eingeführt hat, der den Parlamentarismus in Italien diskreditieren kann. Eine Partei, an deren Spitze Männer von so großer Begabung und hoher persönlicher Leistungswürdigkeit, wie Deio, Casalotti, Ferrarri u. s. w. stehen, könnte ihren Idealen weit leichter näher rücken, wenn sie dieselben auch mit den parlamentarischen Mitteln zu erreichen suchen würden, aber die Standhaftigkeit und Intoleranz ihrer politischen Freunde und Gesinnungsgenossen in Italien verhindert alles. Ein Gefühl der Beschämung muß die Radikalen befehlen, wenn sie wahrnehmen, wie wirkungslos ihre Angriffe auf die Stellung des Ministerpräsidenten geblieben sind. Die Entschiedenheit, mit welcher Hr. Crispi den radikalen Ausschreitungen entgegentritt, die Beschämlichkeit, mit welcher er Freiheit von Füglosigkeit zu unterscheiden und der letzteren Schranken zu setzen vermag, hat das Vertrauen in seine Regierungstätigkeit nur noch mehr befestigt. Die Radikalen werden sich bei den nächsten allgemeinen Kammerwahlen davon überzeugen, daß das Land ihre Kampfmethoden, durch welche die erste Gesetzgebungsarbeit behindert und die kostbare Zeit der Volksoberkeit in überflüssigen Interpellationen, Anfragen und Anträgen, die sich fast immer um die gleichen extremen Ideen drehen, vertrieben wird, durchaus verwirft. Aber schon gegenwärtig hat das Treiben der Radikalen die von ihnen gewöhnlich nicht beabsichtigte Wirkung erzielt, daß alle Freunde der Ordnung und einer geordneten parlamentarischen Thätigkeit Hr. Crispi näher gerückt sind. Namentlich gilt dies von der Rechten und dem rechten Zentrum, eine Wirkung, zu der die Erklärungen des Ministerpräsidenten in der erwähnten Debatte wesentlich beigetragen haben. Der Rechten wird die Annäherung an die Regierung durch den Rücktritt des Unterstaatssekretärs im Ministerium des Innern, Graf de Fortis, erleichtert, den sie immer als ein Hindernis der Verhängung dieser Partei mit dem Kabinett bezeichnet hat. Rummher trifft die Rechte ihrer großen Mehrheit nach, halten sich der bisherigen Regierungsmehrheit anzuschließen. Geringe diese Versammlung, denn wird die Regierungsmehrheit sich von der Rechten (mit Ausschluß einiger Intransigenten) bis zur Linken (mit Ausnahme der Gruppen Ricotera und Vocarini) erstrecken. Jedenfalls steht fest, daß die öffentliche Meinung des Landes einer Vereinigung aller gemäßigt liberalen Elemente zu einer großen, die künftige Mehrheit der Kammer bildenden Partei nie günstiger gesinnt war, als jetzt.

London, 2. Juni. In der heutigen Unterhaus-Sitzung beantragte Campbell beim Ausgabeposten für den Kolonialdienst die Streichung des Betrages für den Gouverneur von Fergoland, da die Insel für England nutzlos sei und besser an Deutschland abgetreten werden sollte. Demgegenüber erklärte Unterstaatssekretär Worms, wenn England über seine Besitzungen vom Gesichtspunkte ihrer nahen Lage bei anderen Ländern aus verfügen solle, so würde es die ihm gebührende Insel des Kanals an Frankreich und Gibraltar an Spanien abzutreten haben. Redner sprach sich demnach gegen die Abtretung Fergolands an Deutschland aus. Der Antrag Campbells wurde darauf mit 150 gegen 27 Stimmen abgelehnt.

durch die Förderung von Kultur und Litteratur mit der Betätigung des weltbürgerlichen aber nicht vaterlandlosen Genies Goethes und Schillers. Obwohl abgewendet vom Staate, aber dem geistigen und ethischen Moment zugewendet, seien beide durchaus doch nationale Dichter gewesen und hätten mächtig zur Entwicklung des nationalen Bewußtseins beigetragen durch Überwindung der Stammesvorurteile. Nach der Niederlage bei Jena habe Goethe wohl erkannt, wie nötig es sei, bei der Auflösung des politischen Körpers die Bande deutscher Kultur und Litteratur fester anzuziehen. Preußen sei ihm freilich nicht Deutschland gewesen. Dr. v. Loeper zeigte alsdann, wie sich von Preußen aus der Staatsgedanke verbreitet habe. So hätten Weimar und Berlin, zwei Brennpunkte, ihre Strahlen vereinigt und zur Herstellung des nationalen Staats, der der Träger der Menschheitsideen geworden sei, beigetragen. Mit einer lebhaft gefärbten Parallele zwischen den auf die Sammlung der politischen Denkmäler staatlicher Arbeit in Berlin und die auf Sammlung der literarischen Denkmäler für Weimar gerichteten Bestrebungen schloß der Redner, indem er hervorhob, daß man in Weimar und Berlin auf die Wahrung von Deutschlands höchsten Interessen, auf die Erhaltung seiner nationalen Geisteskraft bedacht sei und wenn auch in verschiedener Richtung dasselbe Ziel anstrebte. Reicher Beifall lohnte den Redner. Es folgte die Wahl eines Vorstandsmitgliedes, die an Stelle des verstorbenen Rongiers v. Kramelin in Stuttgart auf Prof. Dr. B. Valentini in Frankfurt a. M. fiel. Darauf erstattete Dr. Euphan Bericht über die Goethebibliothek und das Goethe-Schiller-

Der Afrikareisende Samuel W. Baker veröffentlicht in der „Times“ seine Ansichten über die von England in Afrika einzuschlagende Politik. „Ich bin fest der Meinung gewesen“, schreibt er, „daß Afrika von Gesellschaften erobert werden kann, es ist aber zweifellos für Großbritannien, solche unheimliche Unternehmungen zu unternehmen, wenn es nicht entschlossen ist, sie zu unterstützen. Eine halbe Patrouille könnte nur Widerstand in Gebiete haben. Ich bin glücklich überzeugt, daß der Sudan und das Nildelta für Ägypten nötig sind, und daß England, da es in einem Augenblick der Hand die Freigabe jener Gegenden durchgesehen hat, bei ihrem Widerstand helfen muß. England kann nicht selbst Gebiete kriegen, welche es Ägypten zu einem Ganzen, es könnte aber Ägypten helfen, die verlorenen Provinzen wieder zu erlangen, und es könnte Ägypten unerschütterlichen Beistand leisten in der Verwaltung und Ernte der Provinzen. Eine britische afrikanische Gesellschaft vom höchsten Typen bis zum Tanganika und dem 2. Grade nördlicher Breite bis zum Äquator würde ein viel größerer Gewinn für Ägypten als für Großbritannien sein, und würde die Interessen Ägyptens als Ganzes fördern. Diese neue Politik würde unsere Stellung in Ägypten erleichtern. Wenn wir nicht einmal die Verwaltung eines so großen Gebietes, wie der Sudan und die Provinzen Ägyptens, übernehmen können, können wir niemals mehr Ägypten erlangen. England würde hierfort nicht nur der Vormund (guardian), sondern auch der Beschützer Ägyptens.“ ... „Der Sudanhandel wird immer mehr unterdrückt werden, bis England eine entscheidende Schritte ergreift, welche harmonisch mit Deutschland Hand in Hand geht zur Unterdrückung des Handels.“ — Vor allem bringt Sir Samuel Baker darauf, daß der Albert-Kanal in britischen Besitz kommt.

Kolonialpolitisches. Über die Besetzung von Rilwa durch den Reichskommissar Major Wilmann wird der „Nat. Ztg.“ aus Sandbar unterm 19. Mai geschrieben: Am 29. April legte sich Major Wilmann von Sandbar nach Dar-es-Salaam, wo die Truppen der verschiedenen Stationen in einer Stärke von 1200 Mann zusammengezogen waren. Am 30. April früh 6 Uhr legten sich von hier aus die Schiffe gegen Süden in Bewegung. An der Spitze S. M. Schiff „Schwalbe“ mit 200 Mann Wilmann'scher Truppen, dann folgten die „München“ mit dem Stab, die vom Sultan gebortete „Baraka“ mit 500 Mann, der „Besar“, der „Raz“ und die „Harmonie“ mit ebenfalls 500 Mann. Die Nacht vom 30. April auf den 1. Mai ansetzte die Flotte bei Pangrove. In der Nacht vom 1. auf den 2. Mai wurde bei der Insel Sinuaga geankert. Am Morgen des 2. Mai trafen die Schiffe vor Rilwa ein, in welcher sich S. M. Schiff „Carola“ und das englische Kriegsschiff „Taraquah“ lagen, letzteres zur Aufnahme von südjähren Indiern aus Rilwa. Eine Aufenthalt dauerten „Schwalbe“, „München“, „Baraka“ und „Harmonie“ vorher, um 12 Uhr morgens, klar zum Gefecht in den durch ein starkes Fort aus der Portugiesischen gebildeten Hafen von Rilwa Rilwa einzulaufen. Die Besatzung des Forts eine Besatzung von 50 Mann, welche vollständig überbracht und es konnte die Ausschiffung der Truppen ohne Widerstand erfolgen. Die „Harmonie“ war wegen Havarie nur bis Mafoka gekommen, wo sie vor Anker ging. Am 4. 5 Uhr wurden die 700 Mann Truppen der „Schwalbe“ und „Baraka“ gelandet, und es wurde im Orte ein befestigtes Lager besetzt. Die Nacht auf den 3. Mai verlief ruhig, eine Patrouille wurde von Anker im Dichtschiff angeordnet und einen Subanen der rechte Arm durch einen Schwerdtstreich aufgeschliffen. Früh 6 Uhr gingen „Schwalbe“ und „München“ nach Rilwa einwärts zur Insel. Die „Baraka“ blieb mit einer Besatzung unter Lieutenant v. Siewers behufs Friedensverhandlungen zurück. Wilmann rückte mit den gelandeten Truppen gegen Rilwa einwärts vor. Auf dem Wege dahin stehen bei Mafoka die Truppen der „Harmonie“ zu ihm und er legte mit seiner jetzt über 1000 Mann starken Abteilung den Weg bis zu dem verarbeiteten Rindweidplatz, einem Salinenbain vor Rilwa, bis Einbruch der Dunkelheit zurück. Um 4 Uhr nachmittags hatte die „Carola“ mit der Besatzung des Ortes begonnen, gegen 4 1/2 Uhr wurde plötzlich ein großer Feuerstoß auf, eine Granate hatte geplatzt und bald stand der ganze Ort in Flammen. Am 4. Mai, früh 6 Uhr, wurde das Bombardement seitens der „Carola“ und „Schwalbe“ wieder eröffnet; die „Carola“ unternahm ein Scheinmanöver, einen feuerigen Landungsversuch, indem Boote ausgehört wurden und Baraffen mit Revolverpatronen gegen die Rüste führten. Das Feuer des Gegners war nicht besonders heftig. Mitternacht, um 10 Uhr morgens lenkte sich die weissen fischbare rote Flange in Rilwa und die deutschen Farben gingen hoch. Sofort wurde das Bombardement eingestellt. Rilwa war genommen; ohne Schwerdtstreich war dieser letzte Ort des Sklavenhandels und des Arabertums in die Hände Wilmann's gefallen. Auf die schnell von Rilwa Rilwa nach Rilwa gelangte Karte, daß Wilmann, der Bana Rilwa, mit weit über 1000 Mann von Lande aus anrückte, um dem Feinde in den Rücken zu fallen, hatte sich die Zahl der anrückenden Truppen ins Unendliche vergrößert. In kurzer Zeit war der ganze Ort besetzt und befestigt. Ort leer, nachdem die Kraber noch einige Jander getödet und deren Häuser geplündert hatten. Auch die bis dahin noch auf Wäldern befindlichen gefangenen Köpfe

der beiden gemordeten Deutschen, Krieger und Dösel, hatte der abrückende Feind mitgenommen. Kurz nach 10 Uhr zog Wilmann, ohne selbst einen Schuß abgefeuert zu haben, in Rilwa ein. Der Ort war nach der Besetzung außerordentlich fest verschont. Mit Steinen ausgefüllte Bahnlwerke zogen sich längs der gesamten Ostfront hin. 15 Kanonen wurden, noch sämtlich geladen, vorgefunden. Das frühere Stationshaus der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft hat noch jetzt, nach 1 1/2 Jahren, das Bild eines verpesteten Kampfes, Fremdenläden und Mauerwerk waren von Müllhaufen förmlich durchlöchert. Das Innere war noch ziemlich so erhalten, wie zur Zeit der Katastrophe, Erinnerungsbilder an die Gefallenen wurden von den Deutschen mitgenommen. Wilmann blieb vorläufig hier. Am 5. und 6. Mai wurde die Besetzung des Festlandes ins Innere, bisher ohne Erfolg, eingeleitet. Obes des Ortes ist der bisherige Chef im Expeditionscorps, v. Jelenkoff. Von dem englischen Schiff „Taraquah“ wurden 180 Indier nach Sandbar gebracht; dieselben fanden sich an Bord bald nach der Besetzung des Ortes ein, wo sie bis dahin von den Arabern gewaltsam festgehalten worden waren. In wenigen Tagen gedankt Wilmann vor Rilwa zu rücken, welches, da der südliche Punkt Rilwa, Frieden angebot, der letzte in den Händen der Kuffinböhnen befindliche Platz ist. Wilmann gedankt Ende des Monats Ostafrika zu verlassen, um sich auf Urlaub zu seiner Geholung nach Deutschland zu begeben. (Ende ist bekanntlich insofern auch besetzt worden.)

Dresdner Nachrichten vom 3. Juni. Der Präsident des evangelisch-lutherischen Landeskonferenziums v. Berlepsi, sowie der Bischofpräsident Oberhofprediger D. Meier begaben sich am 4. Juni d. J. nach Eichenau, um teilnehmend in Vertretung des sächsischen Kirchenregiments den Beratungen der in diesem Jahre wieder zusammengetretenen deutschen evangelischen Kirchenkonferenz beizuwohnen. In großer Sorge sind seit gestern mittag die in der Johannstadt wohnenden Eltern eines 2 Jahre alten Mädchens, das unter der Geburt einer 44 Jahre alten Amme Frau Namens Siegel des gemeinlichlichen, in der Reifepflege gelegene Quartier verlassen hat. Weder über den Verbleib der Wäckerin, welche gestern abend gegen 6 Uhr ohne Kind aus dem Betspalle gewesen sein soll, noch des Kindes ist bis jetzt — mittag — etwas zu ermitteln gewesen, obwohl die Eltern nicht wäde geworden sind, zu suchen. Wer über den Aufenthalt der vermissten Kleinen Auskunft zu geben vermag, wird gebeten, sich schleunigst bei der Behörde zu melden. Aus dem Polizeiberichte. In Dubs-Welt wurden, heute eingelangter amtlicher Nachricht zufolge, am 14. vor. Mts. aus dem bostigen Gewerkschaftsmittel Einbruch Ringe, Armbänder und Uhrenketten im Werte von zusammen 1966 Gulden gestohlen. Der That dringend verdächtig ist der Fleischhauer Emrich Almasi, 27 Jahre alt, welcher flüchtig gemordet ist und sich vorzugsweise in Karotten aufhalten dürfte. Der Genannte spricht ungarisch und deutsch mit ungarischem Akzent, ist elegant gekleidet und bewegt sich nur in feinen Lokalen. J. Der Krankenunterstützungsverein sächsischer Lehrer veröffentlicht seine 39. Jahresrechnung, die seit vom 1. April 1889 bis dahin 1890 umfassen. An erkrankte Mitglieder wurde die erhebliche Summe von 10 522 M. gezahlt, die Einnahme betrug 28 645 M. Die Rechnung schließt mit einem Restenstand von 17 151 M. ab. Im letzten Jahre wurden 200 Mitglieder aufgenommen. Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 2318, welche sich auf 1078 Orte verteilen. Der Vorstand — Vorsitzender ist der Lehrer em. Hr. Keller — hat seinen Sitz in Dresden. Mit dem gestrigen Tage hat die Sächsische Oden- und Chamottenfabrik (vormals Ernst Teichert) zu Gölln bei Reichen ihre hiesigen Geschäftskontaktilitäten von der Gewerkschaft Nr. 26 verlegt und daselbst ein großes reichhaltiges Arbeiterlager ihrer Erzeugnisse eröffnet. Die im Erdgeschosse gelegene, einen einzigen großen Saal bildende und zum Teil mit Oberlicht versehene Ausstellungshalle, die durch tolle Schaulust von der Straße aus in ihrer ganzen Einseitigkeit übersehen werden kann, macht einen wahrhaft großartigen Eindruck und die Ausstellung selbst, welche etwas 150 vollständig aufgebauete Erze enthält, gewährt in ihrer Reichhaltigkeit ein hochinteressantes überflüssiges Bild über die große Leistungsfähigkeit der genannten Fabrik. Man findet daselbst Oden und Ramine in allen Stadien, sowohl in hochfeiner künstlerischer Ausführung nach den Entwürfen unserer hervorragendsten Architekten als auch in einfach bürgerliche Wohnungen in schönen Mustern und allen Preislagen. Ein besart reichhaltiges Arbeiterlager dürfte in ganz Deutschland nicht zum zweiten Male angestrichen sein. Daselbst gerichtet dem genannten heimischen Unternehmen zur hohen Ehre und darf der Anerkennung weitestverbreiteter Kreise sicher sein.

etwa 150 Porträts von Zeitgenossen Goethes aus seiner letzten Zeit enthält, aufgestellt; ebenso ist das Wohnzimmer der Frau Ottilie v. Goethe mit den Bildnissen hervorragender Persönlichkeiten aus ihrem Freundeskreise geschmückt. Diese Anordnungen verdienen den lebhaftesten Dank der Besucher des Goethe-Hauses für die Umsicht des in jeder Beziehung bewährten Direktors. Außerlich hat das Haus durch völlige Freilegung, die im Interesse der Sicherung gegen Feuergefahr geboten war, eine Veränderung erfahren. Diese legte dem weimarischen Staate nicht unerhebliche finanzielle Opfer auf. Regierung und Landtag zeigten sich folgerichtig bereit, sie zu übernehmen. Augenblicklich beherbergt das Museum ein Bild von besonderem Interesse, das einzige bekannte Originalporträt der „Frau Wolf“, das für die Dauer der Goethe-Verammlung von der Besitzerin Frau Heuser, einer Urkelin der Schwefter Goethes, der Ausstellung überlassen worden ist. Besonders bemerkenswert ist die Auffindung einer interessanten musikalischen Bibliothek aus dem Besitz Goethes, einmal weil dieselbe zahlreiche italienische Kompositionen, Kirchenmusik, Opern u. s. w. in den Handschriften, sowie die Urchriften der Zeitgenossen Kompositionen zu Goetheschen Liedern enthält, dann aber weil sie zugleich Einblick gewährt, wie ernst Goethe auch seine musikalischen Studien betrieb. Den Schluß der Verammlung bildete die Erstattung des Jahresberichts in finanzieller Beziehung. Die Gesellschaft zählt zur Zeit 3108 Mitglieder, darunter über 500 außerhalb Deutschlands, und besitzt ein Vermögen von 48 000 M. einschließlich ihres Besizes an Schriften, Büchern u. s. w.







Dresdner Börse, 3. Juni 1890.

Staatspapier und Fonds.

Table listing various state papers and funds with columns for item name, quantity, and price.

Subscribenten.

Table listing subscribers and their respective shares or amounts.

Papierfabriken.

Table listing paper mills and their production or market status.

Handelsgüter.

Table listing various trade goods and their prices.

Banknoten.

Table listing banknotes and their exchange rates.

Waren.

Table listing various commodities and their market prices.

Wetter.

Table listing weather forecasts and related information.

Vertical text on the far right edge of the page, possibly a date or page number.

Im ganzen zeigte sich jedoch heute geringe...
Berlin, Freitag, 2. Juni. (Schluss)...
Frankfurt a. M., Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Wien, Dienstag, 3. Juni. (Schluss)...
Paris, Freitag, 2. Juni. (Schluss)...
London, Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Bremen, Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Hamburg, Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Frankfurt a. M., Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Wien, Dienstag, 3. Juni. (Schluss)...
Paris, Freitag, 2. Juni. (Schluss)...
London, Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Bremen, Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Hamburg, Montag, 2. Juni. (Schluss)...

Frankfurt a. M., Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Wien, Dienstag, 3. Juni. (Schluss)...
Paris, Freitag, 2. Juni. (Schluss)...
London, Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Bremen, Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Hamburg, Montag, 2. Juni. (Schluss)...

Wien, Dienstag, 3. Juni. (Schluss)...
Paris, Freitag, 2. Juni. (Schluss)...
London, Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Bremen, Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Hamburg, Montag, 2. Juni. (Schluss)...

Paris, Freitag, 2. Juni. (Schluss)...
London, Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Bremen, Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Hamburg, Montag, 2. Juni. (Schluss)...

London, Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Bremen, Montag, 2. Juni. (Schluss)...
Hamburg, Montag, 2. Juni. (Schluss)...

Robert Braunes ANNONCEN-BUREAU. Leipzig, Barfüßg. 4. Original-Preise berechnet. Robert Braunes ANNONCEN-BUREAU. Leipzig, Barfüßg. 4. Original-Preise berechnet. Robert Braunes ANNONCEN-BUREAU. Leipzig, Barfüßg. 4. Original-Preise berechnet.

Für die Gesamtleitung verantwortlich: Postamt Otto Sand, Verleger der Wittenberg- und Kunstverlag. Druck von G. E. Leubner in Dresden.

Vertical text on the right edge of the page, likely from an adjacent page or a separate column.